

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 5 (1932-1933)

Heft: 10

Rubrik: Schulleben und Schulpraxis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulleben und Schulpraxis.

Verantwortliche Redaktion dieser Rubrik: Prof. Dr. W. G u y e r, Rorschach.

Bildhaftes Gestalten in den Entwicklungsjahren.

Von E. Bollmann, Winterthur.

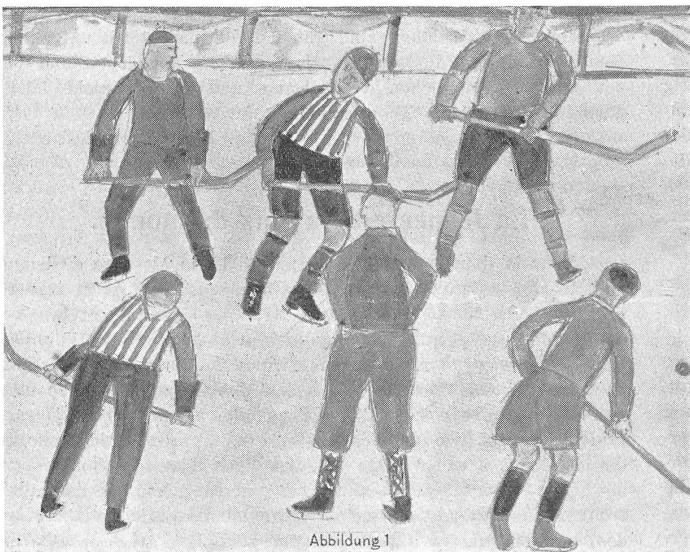


Abbildung 1



Abbildung 2

Eine Frage von allergrößter Bedeutung innerhalb des Rahmens des gesamten Zeichenunterrichtes auf der höheren Schulstufe wird für den in neuem Geiste arbeitenden Kunsterzieher immer die bleiben: Wie läßt sich auf dem Gebiete des bildhaften Gestaltens möglichst rationell, d. h. auf massenpsychologischer Grundlage das Bestmögliche an inneren und auch äußerlich sichtbaren Resultaten herausbringen?

Wenn auch nicht daran zu denken ist, daß dieses Problem auf den hier zur Verfügung stehenden wenigen Seiten einigermaßen erschöpfend oder auch nur befriedigend behandelt werden kann, so sei in Anbetracht seiner Wichtigkeit doch versucht, der Frage vom rein praktischen Gesichtspunkte aus etwas näherzutreten. Das soll in ganz fragmentarischer Weise geschehen durch eine kleine Folge textlich äußerst knapp gehaltener, dafür durch ein verhältnismäßig reiches Bildmaterial unterstützter freier Beiträge.

Wichtig ist vor allem, daß im Schüler so lange als möglich der Glaube erhalten wird: Ich kann alles zeichnen! Das ist an den unteren Gymnasialklassen im allgemeinen nicht schwer, erstreckt sich doch das goldene Vorrecht der Jugend, alles zu können, normalerweise auch noch auf diese Jahre. Sehr viel schwieriger wird die Sache mit dem Anbruch der Pubertät. Nebst den reichlich bekannten anderen typischen Erscheinungen erlischt in dieser Zeit in weitaus den meisten Fällen die goldene Naivität und damit der Urquell der die Arbeiten der Vorpubertätszeit charakterisierenden überzeugenden Frische und Lebendigkeit. Es wächst, unterstützt durch den Unterricht der theoretischen Fächer und die fortschreitende intellektuelle Reife das Bewußtsein der

Spannung zwischen Wollen und Vollbringen, zwischen Vorstellung und dem Ergebnis der Bemühungen um den bildlichen Ausdruck. Und sehr oft erstickt die dadurch unvermeidlich sich auslösende Depression auch den letzten Funken von Gestaltungsfreude.

„Ich kann alles zeichnen!“ Immer und immer wieder muß dieses Bewußtsein dem Schüler suggeriert werden. Nur so ist es möglich, auch den zaghaften und ängstlichen Zeichner wenigstens an den Versuch der Darstellung der Menschen- und der Tierfigur heranzubringen. Ich hätte in meinem Leben schon viel darum gegeben, wenn dieses Prinzip zur Zeit meines eigenen Studiums schon angewendet worden wäre. Statt dessen aber wurde dem Schüler, der vielleicht ohnehin sich nicht durch allzugroßes Selbstvertrauen auszeichnete, bei jeder Gelegenheit und mit allen Mitteln zum Bewußtsein gebracht, wie schwer die „Figur“ sei, sodaß er sich überhaupt nicht mehr an sie herangetraute. Wichtig ist einstweilen nicht so sehr, daß der Schüler eine menschliche oder eine Tierfigur fehlerfrei zeichnen kann (wie sollte man vom Gymnasiasten etwas erwarten, das man kaum vom Meisterschüler der Akademie verlangt!), als daß er in seine Arbeit diejenige packende und überzeugende Spontaneität, Frische und Lebendigkeit hineinbringt, wie sie eben nur der köstlichen Unbefangenheit und dem Draufgängertum der Jugend noch eigen ist. Um das herauszubringen, wird der einsichtige Lehrer auch vor der Anwendung starker, ja gelegentlich übersteigerter Suggestionsmittel nicht zurückschrecken.

In allen Fällen kommt der Wahl des Themas höchste Bedeutung zu. Es muß in irgend einer Hinsicht „aktuell“ sein, muß aus dieser Aktualität heraus packen. Ja, man geht nicht fehl, wenn man sagt, daß bei diesen Übungen der Erfolg zum guten Teile abhängig sei von den psychologischen Fähigkeiten des Lehrers.

Damit treten wir auf das beigegebene Bildmaterial direkt ein. Wir haben uns beispielsweise auf die Richtung „Sport“ eingestellt, und zwar mit Beschränkung auf die menschliche Figur. (Die Tierfigur soll uns in einer der spätern Nummern beschäftigen.)

Die Abbildungen 1—3 beschlagen das Thema „Wintersport“. Abb. 1 zeigt noch die steifen, mehr „zusammengebauten“ als innerlich geschauten und von innen heraus gestalteten Figuren des unbeholfenen und offensichtlich auch nicht sehr begabten jungen Zeichners. Auf



Abbildung 3.

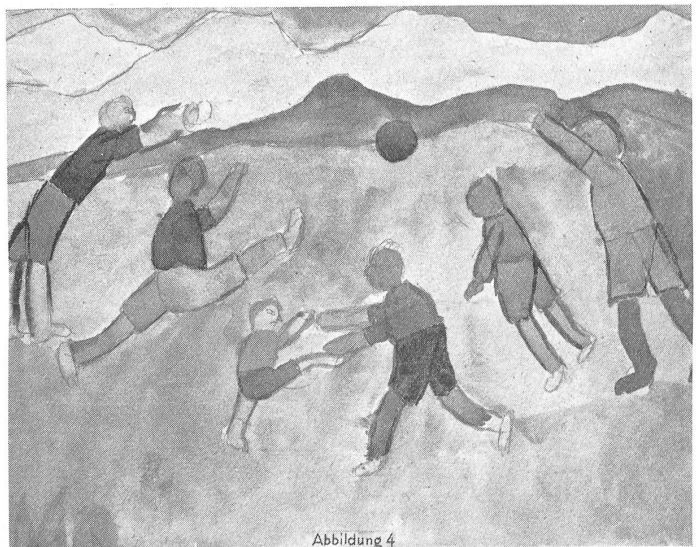


Abbildung 4

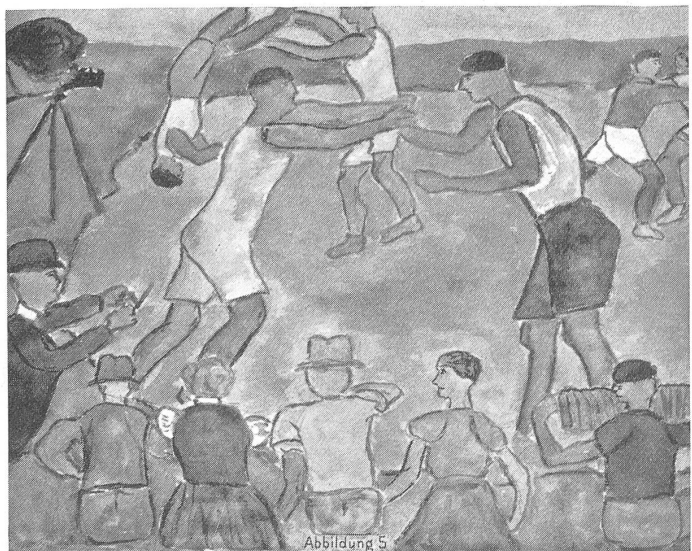


Abbildung 5

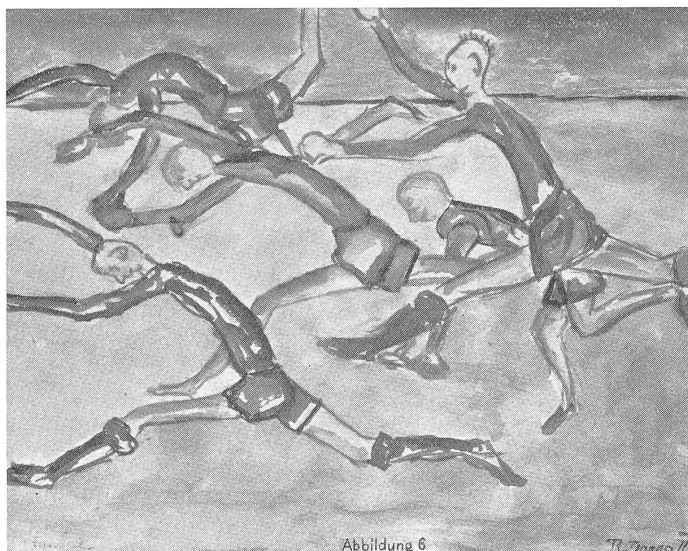


Abbildung 6

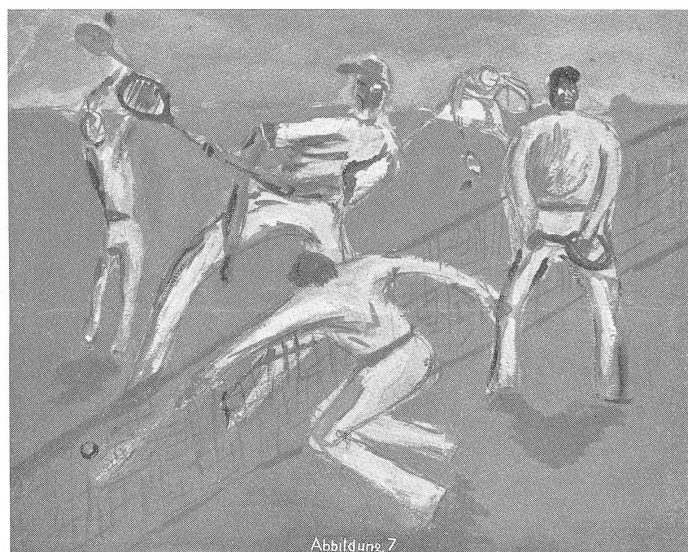


Abbildung 7



Abbildung 8

Abb. 2 erscheinen die Bewegungen forciert, übertrieben. Das ist zum Teil auf die suggestive Einwirkung des Lehrers zurückzuführen und hier, als Uebergangsstadium, d.h. als Mittel zum Zweck, durchaus am Platze. In Abb. 3 verschwindet die Uebertreibung wieder und wir haben hier den Versuch wirklichkeitsähnlicher Gestaltung vor uns, über diese hinaus aber als Gesamtheit gesehen auch bereits den mehr oder weniger bewußten Versuch einer organischen Bildgestaltung.

Die Abbildungen 4—6 beschäftigen sich mit verschiedenen Arten von Sport. In Abb. 4 finden wir, analog zu Abb. 1, wieder die Primitivität und Steifheit der Figuren, doch mit dem Unterschied, daß hier anstelle der unbeholfenen Anordnung in zwei Horizontalen die konzentrische Hinneigung nach einem Punkte über dem Horizont (fliegender Ball) tritt. Abb. 5 zeigt den noch wenig geglückten Versuch der Bildgestaltung, während die Einzelfiguren in ihrem unbeholfenen, nicht organisch empfundenen „Bautypus“ verharren. Erst Abb. 6 bringt das Moment der organischen Bewegung. Doch ist sie hier übersteigert; die Uebersteigerung ist dazu bewußt unterstützt durch die übernatürlich lange Gestaltung der für die Wirkung maßgeblichen Gliedmaßen.

Die Abbildungen 7 und 8 geben zwei selbständige Arbeiten eines für figürliche Gestaltung begabten Schülers wieder. Sie bezeichnen das eigentliche Ziel dieser Uebungen.

Durch die Abb. 9 und 10 soll gezeigt werden, wie die vorwiegend mit geistigen Mitteln arbeitende Führung des Lehrers durch praktische (auch mehr technische) Uebungen unterstützt werden kann. Abb. 9 enthält in einfacher Bleistiftskizze innerhalb weniger Minuten direkt nach der Natur studierte Stellungen (Kameraden in Skistellungen im Zeichensaal). Auf „schöne“ Ausarbeitung ist hier gar kein Wert gelegt; es handelt sich wirklich nur um die Erfassung des Organischen und des Charakteristischen von Verhältnis und Bewegung. Abb. 10 zeigt eine Studie nach Straßenarbeitern, an Ort und Stelle mit Feder und einem Grau-Ton skizziert. —

Lediglich der Korrektheit halber sei abschließend bemerkt, daß sämtliche hier wiedergegebenen Arbeiten durchaus selbständig, also ohne jegliche direkte Mithilfe von Seiten des Lehrers angefertigt worden sind.

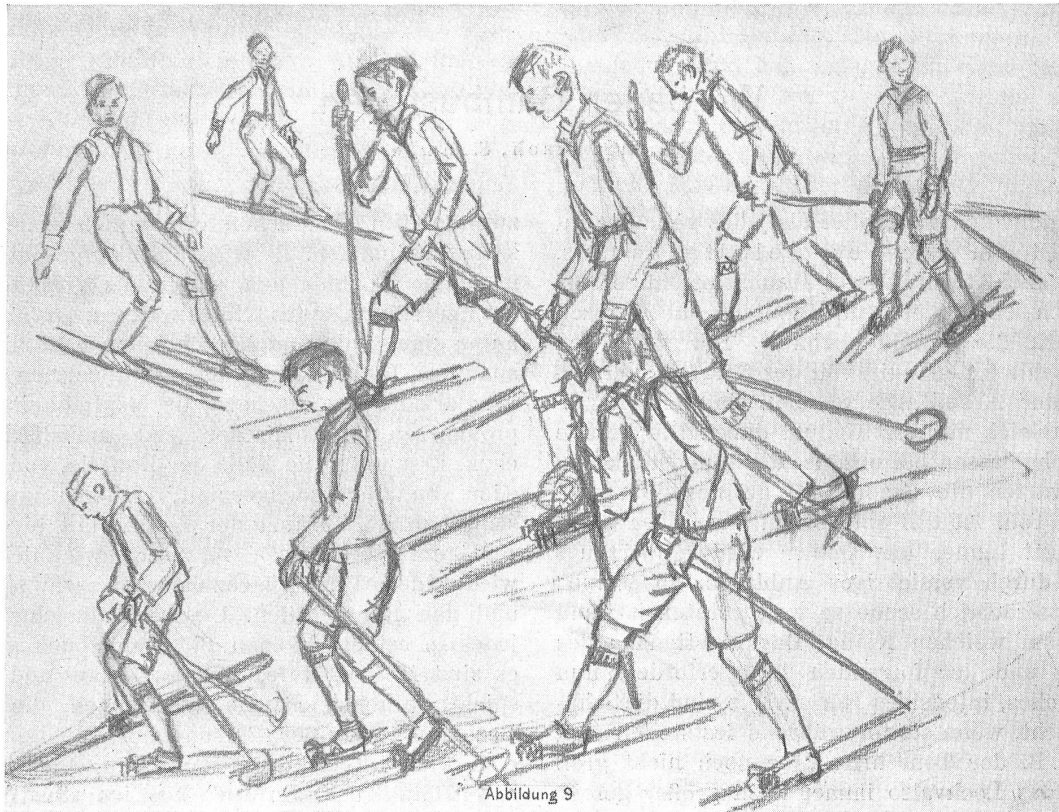


Abbildung 9



Abbildung 10

Wir bauen Bambusflöten.

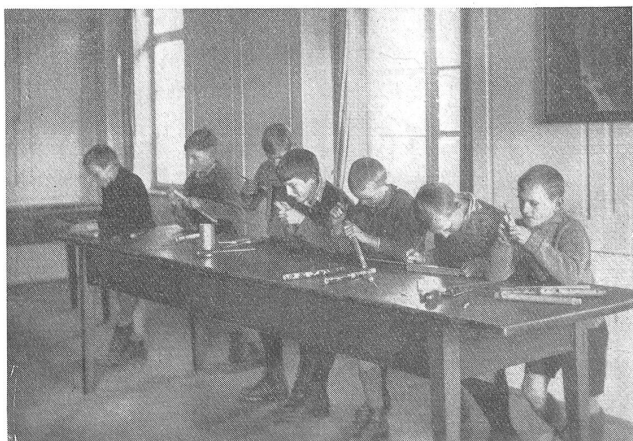
Von Sam. Fisch, Steina. Rh.

Unvergleichlich wertvoller als jedes gekaufte Instrument ist ein eigenes, selbstgebautes. Bambus ist nicht teuer. Gewiß braucht es einige Fertigkeit, sich eine Flöte zu schnitzen, aber rasch steigert sich die Geschicklichkeit. Der gute Ton ist hauptsächlich abhängig von der Sorgfalt und Genauigkeit der Arbeit. Die Schüler sind mit Begeisterung, zugleich mit viel Geduld dabei. Die Freude hat nie nachgelassen bei uns. Ist das Mundstück fertig, so erwarten die Kinder mit größter Spannung den ersten Ton. Ist das eine Freude, wenn er wirklich erklingt! Immer und immer wieder überzeugt sich jeder durch vorsichtiges Anblasen, ob „seine“ Flöte nun tatsächlich schon so weit geraten ist, und freut sich am weichen Klang. Das Einstimmen des Grundtones und der folgenden Töne erfordert nun ein gründliches, intensives Hören. Wie sind die Schüler überrascht, wenn sie fortwährend feststellen müssen, daß z. B. der Tonschritt d—e noch nicht groß genug ist, das Loch also immer noch größer gefeilt werden muß. Jetzt ist es dis, dann höher als dis, noch etwas höher und doch immer noch nicht e. Immer wieder muß der Ton zur Kontrolle angeblasen werden. Das ist eine Gehörschulung, wie wir sie sonst nirgends so gründlich betreiben können. Langsam gleitet der Ton an die richtige Stelle. Ist das erste Loch in Ordnung, so haben wir schon zwei Töne, etwa do und re.

Das Musizieren kann beginnen! Schon auf einem Ton improvisieren die Schüler die verschiedensten rhythmischen Motive, die jeweils von den andern wiederholt werden, oder die einen klatschen oder klopfen Motive vor, und die andern blasen sie nach. In Verbindung mit dem

zweiten Ton sind schon erstaunlich viele Möglichkeiten vorhanden. Es wird auch aufgeschrieben (zunächst mit Zahlen und später, als Vorbereitung für das Verständnis des Notensystems, auf, über oder unter eine Linie), nachgeschrieben nach Diktat und aus dem Gedächtnis, vom Blatt gelesen usw. Mit dem dritten Ton wachsen die Möglichkeiten im Improvisieren rhythmischer und melodischer Sätzchen. Erst wenn die Fülle der Einfälle, von einzelnen oder von allen nachgespielt, vielleicht auch aufgeschrieben ist, ergänzt der Lehrer mit eigenen Vorschlägen. Unterdessen vergessen wir nicht, immer wieder den Tönen nachzuhorchen, wie sie klingen und den Raum füllen. Unsere Aufzeichnungen hat jedes in seinem kleinen Flötenspielbuch gesammelt, es sind Motive, Rufe, Signale, Frage- und Antwortspiele, sprachmelodische Wendungen, die in freier Beziehung zu einer Person oder Handlung stehen, eine kleine Geschichte darstellen, Lieder, Kanons und Flötenstücklein, z. T. köstlich illustriert. Sehr viel Freude machen auch alle jene einfachen Melodien, die mit einer sog. Dudelsack-Quinte auf der Geige, dem Klavier oder noch besser auf einem Cello begleitet werden können. Mit fünf oder sechs Tönen lassen sich viele, den Schülern schon bekannte Kinderlieder blasen, durch ältere Schüler auch die Taktarten feststellen und alles in den betreffenden Notenwerten aufschreiben. Das Stufenbewußtsein ist unterdessen schon wesentlich gefördert. Beim Spiel aus dem Gedächtnis fällt immer wieder auf, wie notwendig hier ein rasches Abschätzen der Intervallschritte ist, durch die Griffe aber auch überraschend leicht gefunden wird. Das Höher und Tiefer muß auf der Reihe der Löcher auch äußerlich festgestellt, „abgetastet“ werden. Man kann das Treffen dadurch vorbereiten, daß man beim Singen der Melodien vorher in entsprechender Weise die Intervalle mit der Hand in der Luft abtasten läßt. Den Rhythmus erleben die Kinder u. a. beim Abschreiten, Klatschen etc. Das wird alles immer mit großer Freude erarbeitet. — Sind alle Löcher fertig, so veranstalten wir einen Ideenwettbewerb für das Bemalen und Ausschmücken unserer Flöten!

Dieses einfache Instrument ist für die musikalische Entwicklung von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wer ein wirkliches Schulinstrument will, das klanglich schön und warm, tonlich rein, sehr leicht spielbar (es brauchen weder Technik noch musikalische Begriffe vorausgesetzt zu werden), im Bau stabil und ohne Mechaniken, dabei gar nicht



teuer und trotzdem für das Kind mehr wert ist als jedes gekaufte teure Instrument, der baue eine Bambusflöte. Er verschafft sich damit die Möglichkeit zu instrumentalem Musizieren in großer Gemeinschaft. Das ist schon gleich beim Schulbeginn möglich, wenn auch auf noch so einfache Weise mit Hilfe des „Ablesens“. Solch einfache Kinderinstrumente wecken den Spieltrieb und verwandeln ihn in eigentlichen Lerntrieb, in den Wunsch nach Weiterbildung. Musik soll nicht in erster Linie gelehrt, sondern ersungen und erspielt werden. Erleben im Lernen, und Lernen im Erleben! Erst das Kind, das Musik erlebt, will auch Musik erlernen.

Nebenbei werden Auge, Hand und Ohr der Kinder gleichzeitig gebildet. Etwas Geschicklichkeit beim Halten und bei der Handhabung wird denjenigen Kindern zugute kommen, die später irgend ein Instrument lernen. Die Flöte hilft auch den Kna-

ben in der Zeit des Stimmbruches, sie hilft den stimmlich Unbegabten, den Brummern.

Jedes Kind hat Anlagen zu eigenem, schöpferischem Gestalten. Im Gesangunterricht ist es verhältnismäßig am längsten gegangen, bis auch hier der kindlichen Fantasie freier Spielraum gelassen und die Forderung der Pädagogik nach Selbsttätigkeit erfüllt wurde.

Es ist etwas reizendes, ein Musizieren auf solchen Flöten, das aus freudvoller, gemeinsamer Arbeit, aus edlem Wetteifer erblüht. Alle sind mit Begeisterung beim Bau, beim Entstehen und Werden, und mit Begeisterung sind sie beim Musizieren, das immer neue Möglichkeiten erschließt. Schon manchem hat so ein kleines Instrument erst so recht die Freude an der Musik geweckt.

(Ueber unser Musizieren mit den selbstgebauten Flöten mag in einem besonderen Aufsätze einmal ausführlicher berichtet werden.)

Fortsetzung des allgemeinen Teiles. Redaktion: Dr. W. Schohaus.

Schweizerische Umschau.

Schweizerisches Schulfunkprogramm. 16. Januar bis 18. März 1933. Sendestationen: Basel, Bern und Zürich.

Montag, 16. Januar, 10.20 Uhr: Reportage aus dem Zoologischen Garten der Stadt Basel.

Donnerstag, 19. Januar, 10.20 Uhr: Vom Menuett zum Rumba.

Dienstag, 24. Januar, 10.20 Uhr: Französisch.

Freitag, 27. Januar, 10.20 Uhr: Szenen aus „Wilhelm Tell“ von Schiller.

Mittwoch, 1. Februar, 10.20 Uhr: Erlebnisse in Kanada.

Samstag, 4. Februar, 10.20 Uhr: Musikalische Darbietung.

Montag, 6. Februar, 10.20 Uhr: Die Geißeln der Menschheit.

Donnerstag, 9. Februar, 10.20 Uhr: Reportage aus dem Berner Tierspital.

Dienstag, 14. Februar, 10.20 Uhr: Humor in der Dichtung.

Freitag, 17. Februar, 10.20 Uhr: Musikalische Darbietung.

Mittwoch, 22. Februar, 10.20 Uhr: Französisch.

Samstag, 25. Februar, 10.20 Uhr: Dichterstunde. Gespräch mit Alfred Huggenberger.

Montag, 27. Februar, 10.20 Uhr: Musikalische Darbietung.

Donnerstag, 2. März, 10.20 Uhr: Ausgestorbene Berufe. I.

Dienstag, 7. März, 10.20 Uhr: Tilgenkamp spricht über den Flug mit dem Do X nach Amerika.

Freitag, 10. März, 10.20 Uhr: Geographische Darbietung.

Mittwoch, 15. März, 10.20 Uhr: Fest- und Trauermusik.

Samstag, 18. März, 10.20 Uhr: Alarm! Feuerwehr! Hörspiel.

*

Friedenserziehung. Gemäß Beschluß der Zentralschulpflege der Stadt Zürich werden mit Beginn des kommenden Schuljahres Schulhefte ausgegeben, auf deren Umschlag Friedensworte großer Männer zitiert sind.

*

Kirche und Kriegsindustrie. Im Namen von 34 Unterzeichnern brachte Pfarrer Lejeune (Zürich-Neumünster) folgende

Resolution vor die kantonal-zürcherische Kirchensynode: „Die Kirchensynode des Kantons Zürich empfindet die Tatsache, daß auf dem Boden der Schweiz und speziell auch des Kantons Zürich Kriegsmaterial in erheblichem Umfange hergestellt und an ausländische Staaten geliefert wird, als unerträglichen Widerspruch zu einer tieferen Auffassung der schweizerischen Neutralität, als eine Preisgabe der Friedensbotschaft des Evangeliums und nicht zuletzt auch als eine schwere Kompromittierung des christlichen Missionswerkes. Sie erwartet, daß von den maßgebenden eidgenössischen Behörden Maßnahmen zur Verhinderung der privaten Herstellung und des Handels mit Kriegswaffen getroffen werde und daß jegliche Waffen- und Munitionslieferung durch die eidgenössischen Werkstätten eingestellt werde.“

Die Resolution wurde fast einstimmig angenommen.

*

Monströse Klassenbestände. Im Kanton St. Gallen bestehen noch 26 Gesamtschulen, in denen ein Lehrer 70–95 Schüler unterrichtet. In solchen Schulen ist eine Arbeit nach den Grundsätzen neuzeitlicher Paedagogik unmöglich. (P S V)

Anmerkung des Herausgebers: Um ungerechtfertigte Verallgemeinerungen auf Grund obiger Agenturnachricht zu vermeiden, möchten wir darauf hinweisen, daß das St. Gallische Schul- und Erziehungswesen sich eines sehr respektablen Niveaus erfreut und in durchaus fortschrittlichem und neuzeitlichem Geiste geleitet wird, wofür nicht zuletzt die zahlreichen hervorragenden Schulen der Stadt St. Gallen den Beweis liefern. Wie uns von kompetenter Seite mitgeteilt wird, sind die oben geschilderten unzulässig hohen Frequenzzahlen einer der vielen Landschulen auf besondere örtliche Verhältnisse zurückzuführen, die zu beseitigen den Schulbehörden bisher aus finanziellen Gründen nur teilweise gelungen ist.